

## Adelheid Roland's Schicksal.

63) Roman von Marie Bernhard.

(Gedruckt verboten.)

Unsere Gäste unterhielten sich gut. Es gab ein wenig Muß, auch ein paar deflomatörische Vorträge. Auf allgemeinen Wunsch sprach ich ein paar von den "Lebensglühen" meines Mannes, — es war ein großer Aufstand um mich herum, ich hatte Mühe, all' diese Komplimente auf ein erträgliches Maß zu beschränken. „Alexander Steinbrecht und seine Muß!“ Anders nannte man uns an diesem Abend nicht. — Als ich mich nach dieser Rektion nach Bella umschau, war sie samt meinem Vater verschwunden, ohne sich von mir oder von meinem Mann verabschiedet zu haben. Alexander nahm es gleichgültig hin... mir war nicht wohl dabei zumut! —

Andern Tages war's — gegen zwölf Uhr. Ich hatte allerlei zu räumen, Silber poliertshlichen und dergleichen; Zeit hatte ich vollauf dazu, da mein Gatte nie vor halb drei an erscheinen pflegte. Um drei Uhr war unsere Speisestunde. —

Trotzdem unser Fest so gut gelungen, die Stimmung der Gäste eine durchaus animierte. Spieß und Trant tabelliert gewesen war, fühlte ich mich doch bedrückt und unbehaglich. Da war irgend etwas, das auf mir lastete, wie das Beispiel eines noblen Unheils. Ich suchte diese trübe Stimmung zu unterdrücken und mich meiner gestrichen Triumph zu freuen... aber auch das versagte. Ich war ganz erschöpft — mir fehlte das Fundament einer glücklichen Ehe — volles, hingehendes Vertrauen und innige Liebe zu meinem Gatten. Ich fand für mein Verhältnis zu ihm alle möglichen anderen Bezeichnungen... nur die eine nicht, die eine Ehe heiligte! —

Aus diesen Grübeln wurde ich durch einen Besuch, der fast zu gleicher Zeit kamen, aufgerüttelt — der eine war seltsamerweise Bella, die ein vergessenes Sphincter an dem Hals vorgab — der andere eine ältere Dame, Frau eines Redakteurs, sehr gutmütig, sehr entzückend, ein wenig den Schöngeist markierend, aber immer die erste, wenn es galt, ein Talent zu feiern oder zu befürworten. Für mich bestand sie eine strohe Vorstufe, sie wurde nicht müde, mich anzuhören und mit einer herzlichen Zukunft zu prophezeien. Mein Mann liebte sie nicht — er behauptete, sie mache mich mit ihren vielen Lobpreisungen ettel und sordore mit dem Kopf mit ihren Weissagungen. Ich fand sie dem nicht zustimmen, da ich Frau Döbers Meinung kein so großes Gewicht belegte. Aber ich schwieg, — denn das hatte ich längst erkannt; Steinbrecht war es unangenehm, wenn ich von der Zukunft sprach, ihn hat sein gegebenes Wort einzulösen, mit das Bühnenstudium zu ermöglichen. Ebensoviel, wie er ernstliche Anhänger traf, eine andere Stellung für sich zu suchen, ebensoviel war er geneigt, mir meinen Herzenowunsch zu erfüllen. Was ich denn wolle? pflegte er erstaunt zu fragen. Er habe mir versprochen, mich aus dem mit widerigen Verhältnissen herauszunehmen — nun — das sei geschehen! Weder kann er sich jetzt eine brillante Stellung in Berlin aus der Erde kampfen, noch daran denken, mich fortzugeben... eine Trennung von mir sei ihm geradezu unmöglich! — Auch sein Versprechen, meine Geist auszubauen, meine Talente herauszu-

bilden, war länglich ins Wasser gefallen; ich merkte von einem so wenig wie vom anderen. Er war verliebt in mich und freute sich meines Besuches — das war alles!! —

— Frau Döber hatte nichts vergessen, — sie kam nur, um ihrem Entzücken über den gefeierten Abend, namentlich über mich Lust zu machen. Bella beachte sie kaum, sie fuhr wie ein Wirbelsturm über mich her, und ich muß ihre hast übertriebenen Bewegungen niederschreiben, um das Folgende begreiflich zu machen. „Alexander Steinbrecht und seine Muß!“ Anders nannte man uns an diesem Abend nicht. —

„Nein, nein — war das gestern interessant — war das gestern ein Erfolg! Ich habe kein Auge zu tun können, so ausgeregt war ich! Aber es schadet nichts — nein! Immer soll ich Sie vor mir — hörete ich Sie sprechen! Wenn das nicht ein Talent ersten Ranges ist, das Ihre! Der Herr Gemahl will es nicht wahrhaben — natürlich, er ist ja über beide Ohren in Sie verliebt, das sieht doch ein jeder! Und da gönnt er Sie seinem anderen — ob es nur ein sterblicher Mensch oder eine unsterbliche Künste ist! Wie haben Sie aber auch aussesehen gekommen. Sie schönes Kind! Sie müssen mir schon gefallen, Sie lohnen zu nennen — ich könnte ja Ihre Mutter sein! Dies wäre zarte Gesichtchen — die wunderbare Gestalt — und der rote Kranz auf dem nachscheinenden Haar — ein entzückender Anblick! Die verkörperte Poetik! Ich höre, Ihre Frau Mutter ist so schön gewesen — nun, die Tochter gibt ihr gewiss nichts nach! Es waren ja mehrere sehr hübsche Erinnerungen gestern hier — aber mit Ihnen konnte ich keine messen — keine einzige!“

— In dem Stil ging es noch eine Weile weiter, und dann umarmte mich Frau Döber und ging davon, mit in der Tasche noch schelmisch mit dem Finger drohend: der Herr Gemahl möge mich ja gut hüten, es sei gefährlich, eine so schöne Frau zu haben... aber das sei wohl eine unnötige Warnung, denn man will es ja, er sei so verliebt und eifersüchtig wie ein Papagei! —

Als ich mich, mit Bella allein, zu ihr zurückwandte, sah sie blau und zitternd da, ihr leises Spizentrich zu einem Strudel drehend, beinahe ohne Stimme vor innerer Angst.

„Die ist wohl total verrückt — die — das Weib da?“ brachte sie mühsam heraus.

„Wer? Frau Döber meinst du? Sie ist etwas egotisch und übertrieben gespr., aber immerhin ist sie eine Dame, die...“

„Ach was — Dame — Dame!“ Bella war wie eine Fee von ihrem Sitz aufgesprungen, das kleine Tuch lag in Flecken. „Das hat sie doch alles eben bloß dahergelogen, um mich zu ärgern — die — die — Person da... die infame! Verrückt ist sie — ein — ja — und ja — ja — ja verrückt!“

„Wenn du sie für verrückt hältst, brauchst du ja aus ihr Urteil kein Gewicht zu legen. Aber das weiß ich doch gern!“ pflegte er erstaunt zu fragen. Er habe mir versprochen, mich aus dem mit widerigen Verhältnissen herauszunehmen — nun — das sei geschehen! Weder kann er sich jetzt eine brillante Stellung in Berlin aus der Erde kampfen, noch daran denken, mich fortzugeben... eine Trennung von mir sei ihm geradezu unmöglich! — Auch sein Versprechen,

meine Geist auszubauen, meine Talente herauszu-

„Sei doch nur ruhig — um Himmels willen — du schadest dir! Was hat sie dir denn getan?“

„Götter?“ fragte Bella. „Götter? Doch der Sandro so verdeckt in dich sei und so eifersüchtig wie ein Papagei — ist das etwa nicht genug? Ist das wahr? W das wahr?“

Sie war mit ganz nahe gekommen, fuhr mir beiwohnt mit den Händen ins Gesicht.

„Antworten sollte du mir, ob das wahr ist!“

„Ja“, lachte ich halblaut und erstickend, „es ist wahr... aber was geht dich das an?“

Bella sank in ihren Sessel zurück, ließ sich die

gellendes, schreckliches Lachen aus.

„Was das mich angeht? Wlich? Das fragt sie — diese Suppe — dies schelmische Ding mit dem Wundsheingesicht! Was mich das angeht, du Fratz? Weil der Sandro Steinbrecht mein ist — ja, — mein ist — mein ist!“ die Stimme heulte sich bis zum Kreischen — „weil er mein war, seit Jahren schon, und mein gehörte ist, trotz deiner — ja — ironischer deiner — und weil er der einzige — einzige — einzige Mensch auf der weiten Welt ist, den ich jemals gekannt habe!“

Bella — du — ich — das — das kann nicht sein!“ rief ich außer mir.

„Kann nicht sein! Und warum denn immer, du lächelnde Frau? Du verkörperte Poetik — du Poet! Es hat deine ganze grenzenlose Dummheit dazu gehört, daß du nichts davon gespürt hast, wie wir ein abgekarrtes Spiel miteinander gehabt haben, mein Liebster und ich — ja, mein Liebster und ich! Wie du ein Spiel bist für uns gewesen und ein Vorwand und ein Dokument — und wie es mit doch, und doch ist schwer geworden, dir den Sandro zu lassen, denn er hat mir's geschworen gehabt, er willst' niemals betrügen, und ich kann' ihn auch keiner — keiner! Und nun jetzt sollt' er mich mit einem Male nicht mehr wollen — und sollt' dich lieben — dich, um die er keinen Deut stärker getragt hat — dich, die ihm grad' gut genug war, dem Herrn ein End' zu machen und den Leuten die Mäuler zu stopfen wegen mir? — So denk' doch an deinen Verlobungstag zurück, wenn du's niemals begreifen kannst, — und frap' deinen Herrn Vater — der weiß Bescheid!“

Und nun abwechselnd ein gellendes Lachen und Schreien — und vom Sessel herunter auf die Erde — und sich in Zuckungen und Krämpfen auf der Erde gewunden. —

— Mein geliebter Mann — nicht mehr? — Du ersparst es mir, dir meine Unterredung mit Steinbrecht, die um zwei Stunden später erfolgte, wiederzugeben? Seine Schwam und Quas — sein entzückendes Gesäßdinkus — wie dann mein Vater gegen Avers kam — gebückt, verkrümmt — und ich wie zermarkert, wie vernichtet — und tausend Dinge, die ich bis dahin nicht verstanden, plötzlich im hellsten Licht vor mir — und ich immer unwillkürlich damals, wie mit gesetzter Blindheit schlagfertig... Gott — Gott — doch man solchen Tag zu Ende bringt! Doch man solche Ereignisse überleben kann!! —

Ich bin noch am denselben Tage, spät am Abend fröhlich, frohgegangen. Ich habe die Nacht in Mine Altmanns Süßigkeiten auf ihrem Sofa zugebracht. Ich habe Doktor Steinbrechts Haars nicht mehr betreten, sondern meine alte Heimreise ist hingegangen und hat

mit meine Kleider und Sachen zusammengelegt und eingepackt, während ich mit meinem Rechtsbeistand sprach und mir mein mittlerliches Erbteil sicher. Meinen Vater habe ich noch einmal gesprochen — meine Erinnerung hält bei diesem letzten Zusammentreffen das Bild eines alten, gedrohnen Mannes fest, der es nicht mehr wagte, seinem Kind in die Augen zu sehen. Er hat nicht lange mehr gelebt. Gott verzeige ihm, wie ich ihm verglichen habe — lange schon! — Auch er hat vieles nicht gewußt oder, wie ich schon fragte, nicht wissen wollen von dem, was sich in seinem Hause zugespielt hat.

Ich habe mit Mine Altmann meine Vaterstadt verlassen — die Scheidung wurde eingeleitet. Es gab einen großen Standort in allen Schichten der Gesellschaft — in der Presse — überall. Doktor Steinbrecht brach schamlos seine Zelte ab und ging nach den Vereinigten Staaten, wo er irgendwo eine große Zeitung redigierte. Bella wurde in ein Sanatorium übergeführt als eine unheilbar Erkrankte. Ich weiß nicht, ob sie noch am Leben ist.

Ein einziges Mal bin ich, bewußt einer wichtigen Unterredung mit meinem Rechtsbeistand, nach für einen Tag in meiner Vaterstadt gewesen. Es war ein heiterer, sonniger Sonntag. Ich ging die alten Wege, sah mich mit Henriette, meine Brüderin, am Arm, einherkommen, sah Gunnar und Alrik Holm mir entgegenkommen — sah meine geliebte Mutter in ihrem Kronenkostüm und Konrad Holm, wie er mich zu Spazierfahrten und Theaterbesuchen abholte. Ich war fröhlich und doch tief innerlich traurig. Denn ich studierte weiter in Berlin, und in einer den Berwicks belärmten Familie da hatte ich den Geologen Doktor Palm kennen gelernt und mit ihm die Liebe — zum erstenmal die Liebe! — und ein neues Leben. Weißt du es noch, Günther? Denkt du so oft darauf zurück wie ich? Zwei junge Menschen, das waren wir beide, — das sind wir heute noch, wenn Gott uns gnädig zusammenführen wird! — Und wie ich so, in Erinnerungen verloren, in meiner Vaterstadt vorhinschritt, da kam mir ein junges Dienstmädchen in sauberer Uniformstracht entgegen, und auf dem Arm trug sie ein Kind — ein jämmerliches, verflümmeltes Kind mit blöden Augen und schlafendem Kopf und schlaffen Gliedern. Das war mein Brüderchen Heinz!

Ich habe weinen müssen auf offener Straße, wie ich meines Vaters Kind so wiedersah. Siehengeblieben bin ich und habe das Mädchen angereden — es sah aus dem neuverbaute Auto, so lagte es — man könnte es auch ein Kinderhospital nennen — und dieser arme Kleine hier heißt Heinz Roland und sei eigentlich eine Waise, denn sein Vater wäre vor einigen Monaten gestorben, und die Mutter sei unheilbar krank — geistig, wie körperlich. — Ich ließ mir das Kind zeigen und stellte mich dem Direktor vor. Er war ein Humaner, junger und fluger Herr, er zeigte mir die ganze Anstalt, die wie eine kleine Stadt anzusehen war und alle nur demokratische Einrichtungen und Bequemlichkeiten bot. Auf meine Anfrage, ob ich Brüderchen Heinz zu mir nehmen solle, schüttelte der Direktor den Kopf. Der Kleine sei hier, wo man sich an die Behandlung frischer Kinder verkeife, vorzüglich aufgehoben, besser, als in jeder Privatpflege. — Zudem sei es fast mit Sicherheit anzunehmen, daß das arme Kind sein drittes Lebensjahr nicht mehr

## Unsere Qualität macht's!

301 Kilometer Berlin — Hamburg 23. April 1911

Klassische Fernfahrt des Deutschen Radfahrer-Bundes

**Continental**  
Pneumatik

18 von den 20  
Ersten, darunter  
der Sieger  
fuhr auf Continental-Pneumatik



Continental-Caoutchouc- und Gutta-Percha-Co., Hannover



Brüssel 1910:

„Grand  
Prix“

Soennecken's  
Schreiben  
ohne  
Druckanwendung  
Keine Ermüdung  
Auswahl Nr. 10 — 12 versch. Federn 25 Pf.  
Nr. 106 I Gr. M. 3.—  
Überall erhältlich  
Zweiggeschäft: Leipzig, Markt  
Altes Rathaus

Chem. Wäscherei-Färberei  
Gardinen auf Neu

Teppichreinigung  
mittels Press- u. Saugluft  
D. R. P. 169 280. Keine Handapparate

Chemisch. Teppichreinigung  
Teppichfärberei

Bettfedernreinigung  
Mottentötung

Möbelaufbewahr.-Institut  
Kunststopferei

Fabrik: Wittenberger Str. 35. Perspektive 4322, 14424.

X Gegen Korpulenz und Fettleibigkeit  
Basanin-Tabletten, völlig unbedenklich, Scheide 250 g  
Salomonis-Apotheke, Grimmaische Straße 17. Tel. 2075.

6667

## Piano-Vermietung

nur neue Instrumente von 8 Mark an. — Auch nach auswärts!  
Bei späterem Kauf wird die volle Miete gutgeschrieben. Kein Preisaufschlag. Weitere Bedingungen  
Stimmungen - Transporte - Reparaturen nach Vereinbarung!  
Carl A. Lauterbach, Leipzig, Reichsstr. 4/6